

Ein Überzeugungstäter im Dienst der Rassenideologie

Der Kreuzauer SS-Arzt August Bender und seine Karriere nach 1945



Nico Biermanns, Landarzt und SS-Sturmbannführer. Der Kreuzauer Arzt Dr. med. August Bender. Eine kritische Biografie (= Kritische Beiträge zur Lokal- und Regionalgeschichte, Bd. 1), Düren 2019, 130 S., 12,90 €.

Als Nico Biermanns im September vergangenen Jahres in Düren vor rund einhundert Interessierten erstmals über den in Kreuzau geborenen und beerdigten Arzt August Bender referierte, wollte er wissen, wer von den Anwesenden denn bei ihm in der Praxis gewesen sei. Jeder fünfte hob daraufhin die Hand. Bender war in der Region bekannt und bei den meisten auch beliebt. Eine Beliebtheit, die sich wohl nicht zuletzt auf Unkenntnis über Details der Vergangenheit des Arztes gründete.

Die Geschichte August Benders (1909-2005) liegt nun vor. **Nico Biermanns**, Jahrgang 1993, der sie verfasst hat, studiert Geschichte und Germanistik an der RWTH Aachen und beschäftigt sich dort schwerpunktmäßig mit der alliierten und bundesdeutschen Strafverfolgung von NS-Tätern sowie deren gesellschaftlicher Reintegration in die Gesellschaft der Bundesrepublik. Der in Düren ansässige Verein **Bertram-Wieland-Archiv für die Geschichte der Arbeiterbewegung** hat mit dem Band eine eigene Buchreihe gestartet. Das Wieland-Archiv beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit Opfern und Tätern der NS-Herrschaft aus der Region.

August Bender stammte aus einem gut situierten Dürener Elternhaus. Sein Vater war Amtsrentmeister der Gemeinde Kreuzau, sein Großvater Papierfabrikant in Düren. Bender selbst studierte Medizin und promovierte 1935. Bereits zwei Jahre zuvor war er – als begeisterter Anhänger der Nationalsozialisten – sowohl der NSDAP als auch der SS beigetreten. In der SS begann seine eigentliche Karriere. 1938 bewarb er sich als Arzt bei den SS-Totenkopfverbänden, wurde zum SS-Untersturmführer befördert und erlangte eine Anstellung bei der Sanitätsabteilung der SS-Totenkopfstandarten und Konzentrationslager. Benders Arbeitsplatz war Buchenwald. Seine Präferenz für die Arbeit in dem dortigen Konzentrationslager leitet Biermanns aus familiären Umständen ab; seine künftige Frau wohnte nach einem Scheidungsprozess bei ihrer Mutter in Chemnitz. In Buchenwald war Bender für die medizinische Betreuung der SS-Wachmannschaften und ihrer Familien sowie für die KZ-Häftlinge zuständig, unter denen sich auch zwei Schulkameraden aus Kreuzau befanden.

Bender muss die Zeit in Buchenwald genossen haben. In seinen später verfassten unveröffentlichten Memoiren schwärmt er vom Luxus des Kommandantenkasinos, von der ausgezeichneten Küche der Kommandantur und von der Frau des Kommandanten, **Ilse Koch**. Dass diese „Schönheit“ – „sie hätte beim Film Karriere machen können. Und erst diese Figur!“ (S. 32) – wegen ihres Sadismus und ihrer Grausamkeit gegenüber Häftlingen gefürchtet war und 1951 wegen Anstiftung zum Mord, ver-

suchten Mordes und Anstiftung zu schwerer Körperverletzung zu lebenslanger Freiheitsstrafe verurteilt wurde und 1967 den Freitod wählte, übergang Bender.

Mit Beginn des Raub- und Vernichtungskrieges Nazi-Deutschlands gegen Polen und die Völker Osteuropas wurde Bender im September/Oktober 1939 als Angehöriger der SS-Totenkopfstandarte „Thüringen“ zur SS-Kaserne Dachau versetzt. Im Dezember erfolgte seine Beförderung zum SS-Hauptsturmführer. Im Februar 1940 wurde sein Sohn Walter geboren, den die Aachener Zeitung im Juni 2015 als Beiratsmitglied des Geschichtsvereins Hürtgenwald ausweist. Ab Mai 1940 nahm Bender am Frankreichfeldzug teil, ab Juni 1941 am Russlandfeldzug. Diverse Auszeichnungen dekorierten seinen Aufstieg innerhalb der SS bis zum SS-Sturmbannführer. Im Januar 1944 wurde er als Angehöriger der 3. SS-Panzer-Division „Totenkopf“ von Odessa aus wiederum zum SS-Lazarett Buchenwald versetzt. Neben der ärztlichen Betreuung hatte er dort auch sein „fachliches“ Urteil über die „Ehe-tauglichkeit“ weiblicher Partnerinnen von SS-Männern abzugeben und darüber zu entscheiden, ob „Fortpflanzung im völkischen Sinne wünschenswert“ sei (S. 40). Auch die Aussonderung von Kranken und Schwachen zur „Vernichtung“ sowie die Teilnahme an Erschießungen und Erhängungen fiel in Benders Aufgabenbereich, der – nach eigenen Angaben – täglich bis zu 1.500 Häftlinge musterte. Ebenso waren ihm der systematische Zahngoldraub sowie die Durchführung medizinischer Versuche im Lager bekannt.

Nachdem die SS-Mannschaften angesichts der anrückenden Amerikaner Buchenwald am 11. April 1944 geräumt hatten, setzte sich Bender Richtung „Alpenfestung“ ab. Knapp einen Monat später geriet er hier in amerikanische Kriegsgefangenschaft und durchlief mehrere Lager. Um seine Zukunft schien er sich dabei nicht zu sorgen. Im April 1947 schrieb er an seine Familie nach Kreuzau: *„Ich soll zwar tausende getötet haben und noch mehr in sadistischer Weise misshandelt haben – na, Papier ist halt geduldig. Ich auch. Warten wir weiterhin in Ruhe ab, wer zuletzt lachen wird.“*

Rückblickend kann es kaum verwundern, dass es Bender selbst war, der zuletzt lachte. In der bundesdeutschen Verdrängungsgesellschaft der 1950er Jahre, in der die Lobbyisten von Wehrmacht und SS bei Kanzler Adenauer wie Oppositionsführer Kurt Schumacher auf offene Ohren stießen, waren Täterbiografien bald schon kein Hinderungsgrund mehr für Integration und weitere Karrieren. In einer Zeit, in der die Opfer Nazi-Deutschlands meist vergebens um Wiedergutmachung rangen und in Behörden oftmals ihren Peinigern aus der NS-Zeit gegenüber saßen, konnte auch August Bender weiter reüssieren. Zwar wurde er im Dachauer Buchenwald-Prozess zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt – es war die geringste Strafe, die über die 31 Angeklagten verhängt wurde – gleichwohl kam der Kreuzauer Arzt bereits im Juni 1948 wieder frei. Ein gutes Jahr später gab er per Annonce bekannt, dass er sich in Kelz bei Vettweiß als praktischer Arzt niedergelassen habe. Als solcher war er beliebt. Nachdem er am 29. Dezember 2005 im Alter von 96 Jahren gestorben war, widmeten ihm die Kultur- und Naturfreunde Kelz, obwohl seine NS-Vergangenheit bekannt war, eine Gedenktafel im Kulturhaus – später wurde sie wieder entfernt. Auf der Website des Vereins finden sich zwar zweckdienliche Hinweise auf die Eröffnung der Reibekuchen-Saison, das eigene Engagement für einen NS-Täter wird jedoch heute noch schamvoll verschwiegen.

Wie ging Bender aber selbst mit seiner belasteten Vita um? Man kann es unter drei Stichworten subsumieren: verharmlosen – beschönigen – weglügen. Einige Beispiele: Seine eigene Bewerbung um eine Anstellung bei den SS-Totenkopfverbänden verharmloste er dahingehend, er sei zur Waffen-SS „eingezogen“ worden. Seine Zugehörigkeit zu den SS-Totenkopfverbänden“ verleugnete er mit dem Argument, er habe dem SS-Sanitätsamt angehört und sei sich der Mitgliedschaft in einem Totenkopfverband nicht bewusst gewesen. Und die Existenz von Gaskammern bestritt er in seinen Memoiren noch 1993 mit den Worten: *„In den Gaskammern wurden tausende vernichtet.“* Stimmt: Läuse und sonstiges Ungeziefer.“ *„Worte der Selbstkritik, des Schuldbekenntnisses und der Einsicht“,* so Biermanns, sucht man in Benders Egodokumenten vergeblich.

Nach 1945 blieb der Kreuzauer Arzt der nationalsozialistischen Weltanschauung weitgehend verbunden. Himmlers Suizid hatte für ihn nie stattgefunden; er lastete dessen Tötung den Briten an, die Himmlers Genick „mit einem Sandsack-Schläger [...] zertrümmert hätten. Auch nationalsozialistisch



Links: Kranzniederlegung der HIAG auf der Kriegsgräberstätte Hürtgen am 8. Mai 1985.

Quelle: Der Freiwillige 7-8/1985, Cover-Innenseite (N. Biermanns, S. 97).

Rechts: Kranz der „Kriegsgräberstiftung Wenn alle Brüder schweigen“ auf der Kriegsgräberstätte Vossenack am 18. November 2012. Die Stiftung kann als Nachfolgeorganisation der HIAG gelten. Bis 2015 wurde die Platzierung der Kränze der rechtsextremen Stiftung auf der Kriegsgräberstätte Vossenack durch den Kreis Düren und die Gemeinde Hürtgenwald toleriert bzw. „übersehen“. Erst im Rahmen des Moratoriums Hürtgenwald wurde der Spuk ab 2016 unterbunden. Foto: Frank Möller

orientierten Kreisen blieb August Bender verbunden. Seit Oktober 1953 gehörte er der „Hilfsgemeinschaft auf Gegenseitigkeit der ehemaligen Angehörigen der Waffen-SS“ (HIAG) an. Innerhalb der HIAG-Kameradschaft Düren übernahm er bis zu deren Auflösung 1993 verschiedene Ämter und war an den jährlichen Kranzniederlegungen am Grab des SS-Obersturmbannführers Hans Waldmüller auf dem Neuen Friedhof Düren beteiligt. Und als Mitglied der Truppenkameradschaft der 3. SS-Panzer-Division „Totenkopf“ nahm er an deren Treffen und Fahrten teil. 1983 wurde er mit der HIAG-Ehrennadel in Gold ausgezeichnet.

Abschließend lässt sich resümieren, dass Nico Biermanns mit seiner gleichermaßen präzisen wie differenzierten Arbeit über den Kreuzauer Arzt Dr. med. August Bender eine verdienstvolle Fallstudie vorgelegt hat, die eine wertvolle Ergänzung zu größeren Überblicksdarstellungen liefert, wie sie beispielsweise Ernst Klee oder Robert Jay Lifton über Ärzte im Dritten Reich bereits vor längerer Zeit verfasst haben. Verdienstvoll auch deshalb, weil sie beispielhaft deutlich macht, wie übergangslos NS-Täter nach 1945 unter Beibehaltung ihrer politischen Überzeugungen ihre Karrieren fortsetzen konnten, sofern sie ihre nationalsozialistischen Grundüberzeugungen nicht an die große Glocke hingen, sondern lediglich in ihren „Kameradenkreisen“ weiter auslebten und nach außen hin als „Demokraten“ auftraten.

In einem Landstrich, dessen Geschichtsverständnis in manchen Heimat- und Geschichtsvereinen sowie in Teilen der lokalen Politik heute noch maßgeblich durch Sympathie für die Wehrmacht sowie durch Romantisierung des Kriegsgeschehens geprägt ist, und in dem die Beschäftigung mit der Geschichte von NS-Opfern nach wie vor zahlreichen Tabus unterliegt, gehört Nico Biermanns Studie in jede öffentlich zugängliche Bibliothek – und in die Hände all jener aufgeschlossenen Menschen, für die eine unvoreingenommene Auseinandersetzung mit der NS-Zeit und mit dem prekären politischen und erinnerungspolitischen Erbe der Adenauer-Ära kein Tabu mehr ist. Dem Bertram-Wieland-Archiv ist mit dem Band ein überzeugender Auftakt für seine Reihe kritischer Beiträge zur Lokal- und Regionalgeschichte gelungen. Auf weitere Ergebnisse darf man gespannt sein.